

Mensch hat seine Berufung verfehlt (S. 236). Aber es ist „nicht zum Verzweifeln, sondern zum Hoffen gesagt“ (S. 236). Die Erde war dazu erwählt, Garten der Wonne, nicht der Tränen zu werden. Die Sage macht dies klar im Hinblick auf die kanaänischen Kulte, die unter heiligen Bäumen stattfanden und von vielen Israeliten mitvollzogen wurden. „Deshalb ist es so dringend, daß wir das Wort der Sage erneut hören lernen, die wir zu einem kindertümlichen Märchen gemacht haben. Die Erde ist nicht dazu da, daß sie zur Hölle der Qual wird. Der Mensch verspielt seinen Auftrag, wenn er sich zum Henker des anderen erniedrigt“ (S. 237). Die Erde ist nicht verloren, wenn auch der Garten der Frühe verloren ist. Der Mensch ist gerufen, statt ihr zu entfliehen, ihr ‚treu zu bleiben‘ (Nietzsche). „Wie der Mensch heil-unheilvoll existiert, ist auch die Erde heil-unheilvoll zugleich“ (S. 237).

Zusammenfassend und abschließend kommt der Verfasser auf den Ausgangs- und Leitgedanken seiner Ausführungen zurück: Das Wort der Bibel „ist der Heilige Israels“. Beide Schöpfungssagen verkünden: als Israels Gott ist er der Schöpfer (S. 238). Vor allem die Psalmen zeigen den Weg von der Erfahrung, Bezeugung und Botschaft des NAMENS, den die beiden Sagen uns als Ereignis nahebringen. Gerade gegenüber dem Schöpfungszeugnis wirkt sich die Vergessenheit gegenüber dem Namen unheilvoll aus (S. 241). Nicht von Gott schlechthin, sondern von Israels Gott ist in ihnen die Rede. „Aus der Erfahrung Jahwes, der der Schöpfer ist, entsteht die Anrufung ‚Vater‘“, an 15 Stellen des ATs ist sie zu lesen (S. 242). „Die Bibel ist das eine und einzige Gedicht. Sie ist Sage des Heiligen, insofern ihr Wort der Heilige Israels ist“ (S. 244).

Mit diesem Satz schließt der Verfasser seine Ausführungen. Damit wird nochmals deutlich, was das Besondere an dem Buch Leists ist. Die ersten drei Kapitel der Genesis werden nicht isoliert betrachtet, sondern in den großen Zusammenhang der Gottesoffenbarung im AT und der Gotteserfahrung Israels im Laufe seiner Geschichte hineingestellt und in ihrem Zusammenhang mit religiösen Fragen und Irrungen der Zeit, in der sie literarisch fixiert wurden, gesehen. Auch das ist ein Verdienst dieses Buches, daß es überzeugend dartut, daß die biblischen Aussagen über Schöpfung, Paradies und Sündenfall keine Konfliktstoffe enthalten gegenüber der Naturwissenschaft. Zudem wird die Eigenart biblischen Denkens und bestimmter biblischer Begriffe scharf abgehoben von denen griechischen und modernen Denkens, die zu gerne in die biblischen Texte hineingelesen werden. Eine Weiterarbeit in dieser Richtung ist bitter notwendig, wenn nicht dauernd Bibelworte mißverstanden und mißbraucht werden sollen.

Dr. Karl Krämer

JOHANNES OESTERREICHER: Der Baum und die Wurzel, Israels Erbe Anspruch an die Christen. Freiburg 1968. Herder-Verlag. 197 Seiten.

Das ist ein höchst nützliches Buch, Christen in das Alte Testament einzuführen, vielleicht könnte dieses Buch als eine Art Laientheologie bezeichnet werden, ein Buch, das so einsichtig und klar geschrieben ist, daß es auch einem Nichttheologen ohne weiteres verständlich ist. Der Verf. behandelt im 1. Kap. Gott-Schöpfung und Mensch, im 2. Kap. Sünde-Vergebung-Erlösung, im 3. Kap. Bund-Gnade-Gottesvolk, schließlich eine Reihe

von Problemen, die besonders für den katholischen Leser wesentlich sind, eingedenk des Titels des Buches: Israel als Wurzel des Christentums. In diesem Zusammenhang werden die Opfer und Beschneidung, das Passamahl in seinem Zusammenhang mit dem christlichen Abendmahl behandelt, schließlich Tod und Auferstehung und der Tag JHWH's. Die vom Verf. mit diesem Buch verfolgte Absicht tritt vielfach deutlich hervor: „Dieses Buch soll in großen Zügen auf die Verwandtschaft hinweisen, die zwischen der Alten und der Neuen Heilordnung besteht ...“ (S. 23).

E. L. Ehrlich

GERT OTTO: Grundwissen zur Theologie, in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Dörger, Andreas Hauptmann, Jürgen Lott, Gert Petzke zusammengestellt und herausgegeben. Hamburg 1968. Furche-Verlag. 285 Seiten, 4 farbige Tafeln.

Der Mainzer Religionspädagoge möchte mit dem kleinen, handlichen Kompendium den theologischen Kenntnissen der Nichttheologen, die meist mangelhaft seien, ja erheblich unter dem Bildungsniveau lägen, aufhelfen. Die Hilfe wird in reichhaltigen, stichwortartigen Informationen zu Bibelkunde, Entstehung des Alten Testaments in der Geschichte Israels, Entstehung und theologische Eigenart der Schriften des Neuen Testaments, Methoden der Auslegung, die Kirche in der Geschichte, Gottesdienstformen der Geschichte u. a. angeboten. Freilich wird das kleine Buch nur dann seinen Sinn erfüllen, wenn es zur Repetition benutzt wird oder wenn es zum Studium ausführlicherer Darstellungen anreizt. Grundwissen zur Theologie läßt sich nicht mit Stichworten eintrichtern, sofern etwa nicht die Bibel selbst neben dem anregenden, am gegenwärtigen Forschungsstand orientierten Buch liegt. Am problematischsten dürfte in dieser Hinsicht der kirchengeschichtliche Abriß sein. Gelungen scheinen die Einführungen zu den Evangelien und der Apostelgeschichte (doch liegt S. 145 ein böser Lapsus vor, Lukas zeichnet Petrus und Paulus vielleicht als *theioi andres*, als „göttliche Menschen“, doch nicht als Gottmenschen, wie irreführend geschrieben ist).

R. P.

WIARD POPKES: Christus Traditus. Eine Untersuchung zum Begriff der Dahingabe im Neuen Testament (ATANT 49). Zürich 1967. Zwingli-Verlag. 317 Seiten. Die Zürcher, bei Eduard Schweizer gefertigte Dissertation ist eine exegetisch wie theologisch gleich bedeutende Untersuchung einer dem Neuen Testament für den Tod Jesu wesentlichen Aussageform. Im ersten Teil der Arbeit („Vorgeschichte“ S. 11–130) wird der Sprachgebrauch (*übergeben* in seinen reichen Nuancen) im Alten Testament, den alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, der rabbinischen Literatur, der Qumran-Literatur, in Griechentum und Hellenismus, bei Philo und Josephus, im gnostischen Schrifttum und in frühkatholischen Schriften untersucht und ausgewertet. Der zweite Teil (S. 131–296), der mit einer theologischen Analyse abschließt, ist der „Dahingabe im Neuen Testament“ gewidmet. Die Aussagen über die Dahingabe des Täufers und der Nachfolger Jesu sind von denen über Jesus selbst abkünftig; bei den Aussagen über Jesus sind die profanen, auf den Prozeß Jesu bezogenen Dahingabebelege (samt denen über die Judas-Tat) von den theologischen, wohl zuerst im Milieu der Leidensvorstellungen des Spätjudentums (Motiv vom leidenden Gerechten)